

Abb. I. Ergänztes Schema des Ornamentes. etwa $1/10$.

Ein neuer „Reiterstein“ von Morsleben, Kr. Neuhausen-Neuhaldensleben.

Von Dr. Paul Grimm, Rustos der Landesanstalt für Volkskunde Halle.

An der Südwestecke des Kirchturms von Morsleben war in etwa 7 m Höhe ein Bruchstück einer Steinplatte als Baustein verwandt¹⁾, die ein Gegenstück zu dem bekannten Reiterstein von Hornhausen²⁾ darstellt. Mit Zustimmung der verfügberechtigten Stellen wurde der bereits stark durch Verwitterung entstellte Stein aus der Wetterecke des Turmes herausgenommen, um ihn vor weiterem Verfall zu schützen und entsprechend seiner Kunstgeschichtlichen und Kulturgeschichtlichen Bedeutung der Landesanstalt für Volkskunde in Halle, als Aufbewahrungsort auch der Hornhäuser Steine übergeben.

Morsleben liegt in dem oberen Allertal, und ist eine typische jüngere Talsiedlung. Auf den Höhen nördlich und besonders südlich haben wir uns — aus der Zeit kurz vor der inneren Kolonisation — etwas stärkere

¹⁾ Herr Lehrer Becker-Beendorf machte mich gelegentlich eines Besuches im Jahre 1934 auf das Steinbild dankenswerter Weise zuerst aufmerksam, dessen Bedeutung und Zeitstellung damals noch unbekannt war. Da mir sofort die Verwandtschaft mit dem Hornhäuser Stein auffiel, nahm sich des weiteren die Landesanstalt für Volkskunde des Steines an. Bei diesen Arbeiten fand ich verständnisvolle Unterstützung seitens des Gemeindefirchenrats, insbesondere des Pfarrers Winkler-Alleringersleben, und seitens der Gemeinde Morsleben. Die schwierigen Bergungsarbeiten des Steines leitete Herr Baumeister Musche, ihm halfen die Handwerker Ernst Schulz, Franz Thielecke, Hermann Thielecke und Andreas Schmitz.

²⁾ Hans Hähne: Der Reiterstein von Hornhausen, Mannus-Bücherei, Bd. XXII, 1922 und viele neuere Abbildungen und Erwähnungen in fast allen vorgeschichtlichen Büchern und Zeitschriften.

Bewaldung als in der Gegenwart vorzustellen. Auffallend sind einige, jetzt größtenteils versiegte Solquellen in nächster Nähe. Vielleicht haben sie mit geholfen, zu bestimmten Zeiten Morsleben eine Sonderstellung zu schaffen.

Mitten im Dorf, an keiner irgendwie auffallenden Stelle, liegt die einfache, nach Art der meisten mitteldeutschen Dorfkirchen gebaute Kirche (Abb. 2). Der Turm und der angrenzende Teil der Kirche ist nach der Ansicht des Herrn Provinzialkonservators Baurat Dr. Giesau etwa um 1000 n. Chr. gebaut. Die Stelle mit der eingemauerten Reliefplatte gehört sicherlich mit zu diesem alten Bau, so daß der Stein seit dieser Zeit hier eingemauert ist. Auffallend ist die Bauart dieses Turmes. In seinem unteren Teil ist er in allen Teilen aus kleinen Bruchsteinen gebaut. In etwa 5 m Höhe bilden größere, wechselseitig gegeneinander stehende Steinplatten die Südwest- und die Südostecke des Turmes, während dazwischen kleinere Steine wie bisher gemauert sind. Von dem 8. Meter ab etwa ist der Turm wieder aus kleineren Steinen aufgemauert.

Eine von diesen Eplatten ist nun das Reliefbruchstück. Der Stein lag wagerecht, so daß das Ornamentband und die Schlange senkrecht standen und die Beine des Tieres nach der Turmecke zeigten. Eine unbedingte Verwandtschaft mit dem Hornhäuser Stein stand sofort fest.

Der Stein besteht aus hellgelbem Sandstein der Kreidesformation, wie sie in der Nähe von Morsleben anstehen, während das Material des Hornhäuser Steines aus graublauem festeren, anders gearteten Sandstein ist, der nicht weit von Hornhausen bei Neindorf¹⁾ ansteht. So ist eine Entstehung in derselben Werkstatt am gleichen Ort nicht anzunehmen.

Da zu dem Hornhäuser Stein noch eine Reihe weiterer Reliefstein-Bruchstücke gehören, so daß die Steine zusammen wahrscheinlich einen sarkophagähnlichen Aufbau oder ein Grabdenkmal bildeten, lag die Vermutung nahe, daß zu dem neuen Stein ebenfalls weitere Reliefsteine gehört haben. So wurden auch die übrigen Eplatten, die diese auffällige Stellung im Turm haben, gelockert und untersucht. Bei zweien an der Südostecke war die Rückseite ebenso glatt poliert wie an dem ersten Stein, aber die nach außen zeigende Vorderseite war mit breiten Sieben

¹⁾ Hans Sahne: a. a. O., S. 173. Die Angabe „Süllstedt“ an dieser Stelle ist als Druckfehler aus Neindorf entstanden. (Ortsangabe Neindorf nach dem Gutachten der preuß. geologischen Landesanstalt im Archiv der Landesanstalt für Volkskunde.)



Abb. 2. Die Kirche von Morsleben.
Die Stelle des Steines ist durch Pfeile gekennzeichnet.
Nach einer Postkarte Stöhler-Morsleben.

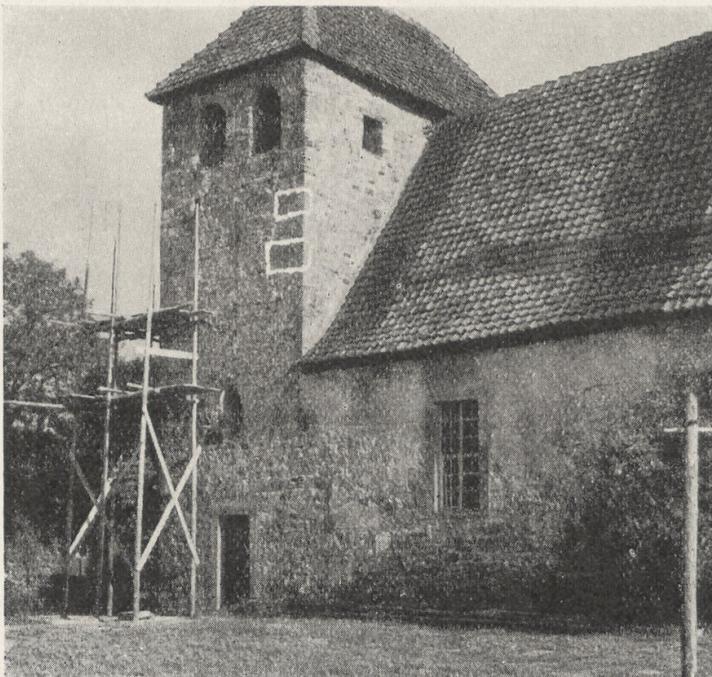


Abb. 3. Der Kirchturm mit den 2 ähnlichen großen Steinplatten
auf der Südostseite. (Die Steine sind weiß umrandet.)

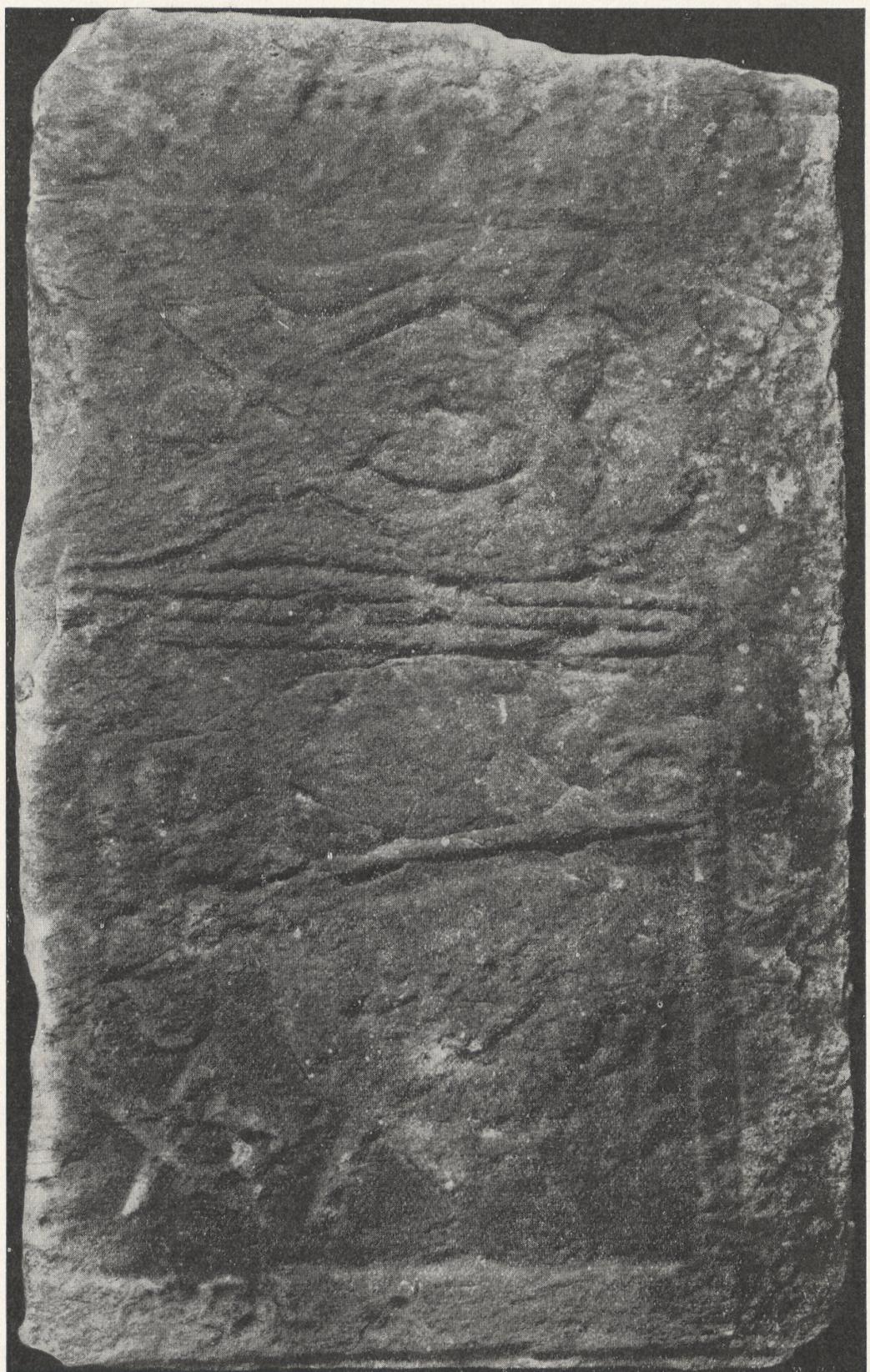


Abb. 4. Der Stein von Morsleben. 1/7.



Abb. 5. Der Abguß des Steines von Morsleben, scharf beleuchtet. Etwa $1/7$.

deutlich später abgearbeitet, so daß die Frage nach der zweiten Hälfte des Reliefs und den übrigen Steinen wohl nie geklärt werden wird. Bei dem Bau der alten Kirche um 1000 ist die Zeichnung der Steine schon beseitigt worden.

Das Relief, dessen Höhe 117 cm, dessen Breite 69 cm und Dicke 18 cm beträgt, besteht aus zwei Teilen, die durch ein Mäanderband getrennt werden. Der untere Teil ist sehr schwer zu erkennen. Deutlich ist der Leib eines vierfüßigen und geschwänzten Tieres mit betont starker Brust. Die Vorderbeine sind gespreizt, von den Hinterbeinen sind nur die Oberschenkel erhalten, wobei es freigestellt sein mag, ob der Schwanz frei herunterhängt oder der untere Teil zwischen den Hinterbeinen eingeklemmt ist. Der Kopf des Tieres ist undeutlich zu erkennen, ebenso undeutlich ist der vor dem Tier befindliche Gegenstand. Deutlich dagegen ist der Fünfster, der vor den Beinen und der Brust des Tieres steht. Undeutlich ist wieder das Ende des über dem Rücken befindlichen schrägen Balken.

Mit einiger Phantasie kann man aus dieser Gruppe alles Mögliche herauslesen. M. E. ist, ehe nicht ein anderer neugefundener Stein eine neue Möglichkeit bietet, nur eine Deutung wahrscheinlich, nämlich ein Vergleich mit dem Hornhäuser Stein. Dann wäre das Tier ein Pferd. Dafür spricht bei beiden Stücken die mächtige Brust mit dem sich stark nach hinten verjüngenden Leib, die gespreizten Vorderbeine, ähnliche Haltung der Vorderbeine, und dann ist sich auch die Schädelform absolut ähnlich, wenn wir den Schädel nur bis vor das unbestimmbare senkrechte Etwas gehen lassen. Auch bei dem Hornhäuser Reiter ist ja der Schädel des Pferdes ganz klein und stilisiert dargestellt. Dann könnte der Balken über dem Rücken der Rest einer Lanze sein, wenn ein Reiter dargestellt wäre. Vielleicht war er dargestellt und ist weggearbeitet worden. Wahrscheinlich später weggearbeitet ist der letzte Teil des Unterleibes, an der Stelle, wo sich beim Hornhäuser Hengst der Geschlechtsteil befindet. Während alle Konturen unscharf und abgerundet erscheinen, ist hier die Linie ganz scharf und noch stärker eingetieft.

Das Mäanderband darüber läßt sich ebenfalls leicht als Teil der Schlange durch Vergleich mit dem Hornhäuser Stein erklären.

Das im gleichen Stil II der Tierornamentik gestaltete Ornament ist etwas abweichend gehalten (Abb. I). Es treffen sich nicht die Schnäbel der schräg gegenüberstehenden Tierköpfe, sondern es treffen sich nur die jeweiligen Unterkiefer in einem kleinen Knoten, während die betreffenden Oberkiefer in einem kleinen Bogen leicht ausschwingen.

Die Ergänzung des Ornamentes zeigt sofort, daß die erhaltene Platte nur etwa die Hälfte der ursprünglich vorhanden gewesenen Zeichnung darstellt. Wir haben also ursprünglich eine zusammenhängende Gruppe vor uns gehabt. Während der Reiterstein selbst nur eine einzige Darstellung trägt, so zeigen die über dem Ornament befindlichen Reste von

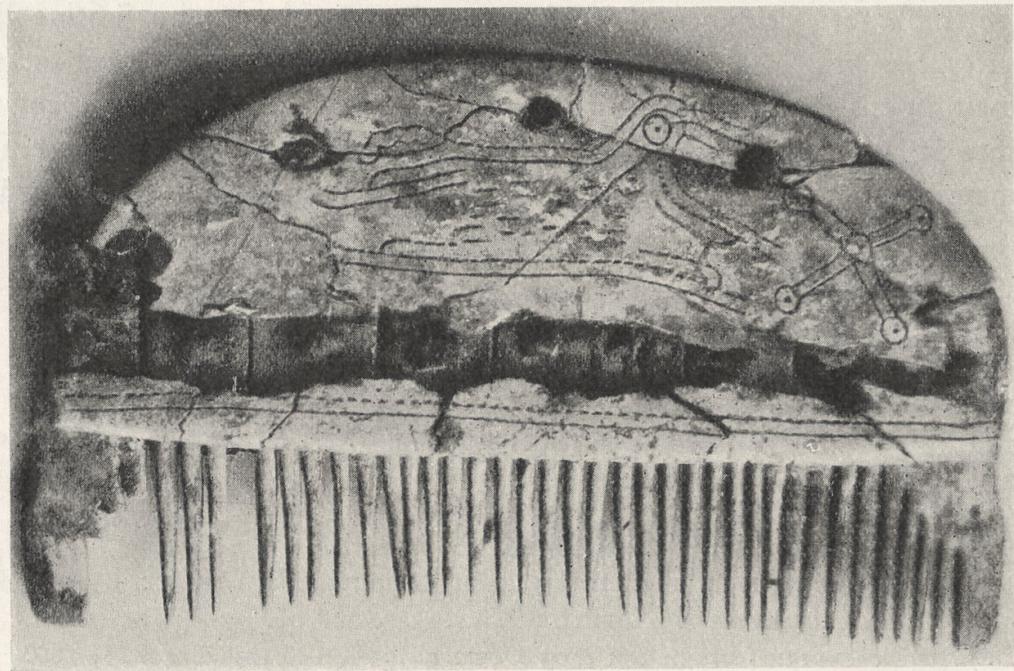
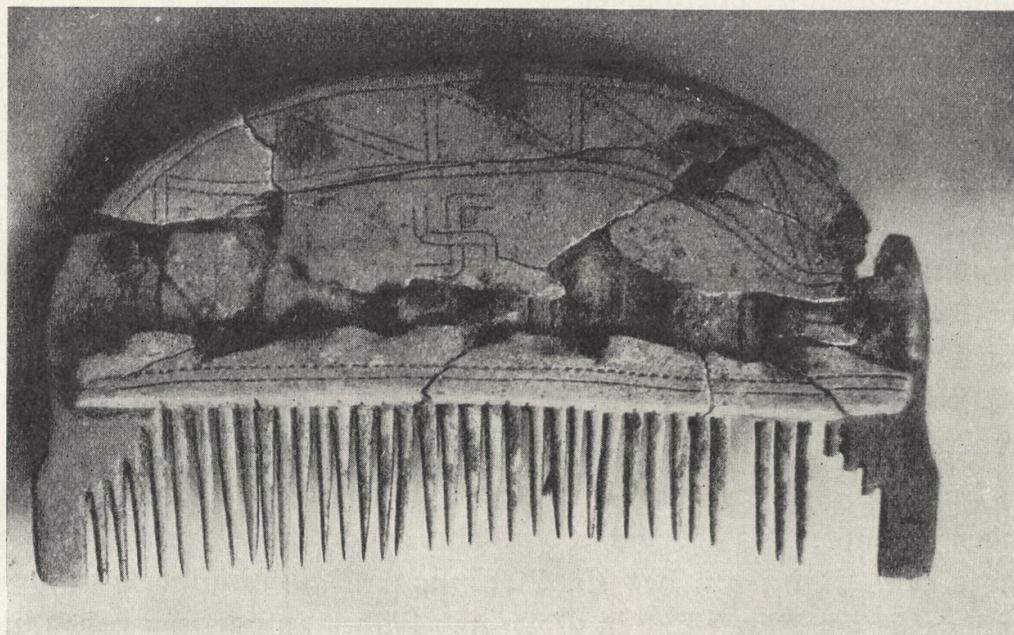


Abb. 6. Der Rāmm von Freyburg, Kr. Querfurt, 4. Jahrh. n. Chr.
Etwas verkleinert.

Füßen (6 oder 7?) und das andere Bruchstück mit Hirsch und Hund ebenfalls eine zusammenhängende Gruppe.

Ein Blick auf die schon von H. Hahne¹⁾ und J. Baum herangezogenen Bildsteine Gotlands, die sicher in starkem kulturellen Zusammenhang mit unseren Steinen stehen, zeigt uns, daß auch dort Gruppenzusammenstellungen vorkommen.

Der Fünfsterne vor dem Tier ist im ersten Augenblick auffallend, jedoch ist die Zusammenstellung einer Kreuz- oder Sternform vor einem Tier (Pferd) als kultisch bedingte Gruppe im germanischen Gebiete häufiger verbreitet. Aus Mitteldeutschland sei hier nur ein Dreilagenkamm aus einem Brandgrab des IV. Jahrhunderts von Freyburg, Kr. Querfurt²⁾ (Original im Priv.-Besitz) abgebildet (Abb. 6), dessen eine Seite ein Hakenkreuz, dessen andere Seite ein laufendes Pferd vor einem gleichseitigen vierspeichigen Kreuz zeigt. Viele Brakteaten³⁾ tragen ebenfalls ein Pferd mit Reiter oder nur ein Pferd, vor dem sich ein Kreuz, ein Hakenkreuz oder ein hufeisenähnliches Zeichen befindet.

Auch der Fünfsterne selber ist in diesen Jahrhunderten bei germanischen Funden bekannt. Der Zeit um 400 n. Chr. gehört eine Messerklinge eines Grabes von Mainz an, das G. Rossinna⁴⁾ Mainburgunden zuschrieb. Auf der eisernen Klinge sind in Gold- und Silberauschierung neben vier- und achtzackigen Sternen⁵⁾, die von einem Kreis mit Strahlenkranz umgeben sind, zwei freistehende Fünfsterne. Selbst der erste vorsichtige Bearbeiter der Funde, L. Lindenschmitt⁶⁾ konnte nicht umhin, bei diesem Zeichen an ein Sonnenbild (?) zu denken. Vom angelsächsischen Gebiet⁷⁾ möchte ich nur zwei Scheibenfibeln erwähnen, die in der Mitte je einen ausgeprägten Fünfsterne tragen. Aus dem burgundischen Bereich trägt

¹⁾ H. Hahne: a. a. O., S. 179 u. J. Baum in der Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, S. 351—354 und Tafel 46—47.

²⁾ Abb. 6 und J. Lechler: Vom Hakenkreuz, 2. Aufl., Leipzig 1934, S. 58, Abb. 5.

³⁾ Aus Mitteldeutschland H. F. Holter: Jahresschrift XII, 1925, Text-abb. 27, 3, sonst Salin: Antiquarisk Tidskrift for Sverige, XIV, Nr. 2, Abb. II, 12, 22, 23, 29, 32ff.

⁴⁾ Zeitschrift für Ethnologie, 1905, S. 406/407.

⁵⁾ N. Aberg: Den germaniska stjärnornamentiken under 3 – och 400 – talet e. Kr. Antikvarisk Tidskrift XXI, 3, Abb. 66.

⁶⁾ Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, V, S. 126 und Tafel 23, 380.

⁷⁾ Baldwin Brown: The Art in Early England, Saxon Art and Industry in the Pagan Period, London 1915, Tafel 57, 6/7.

eine silberplattierte Gürtelschnalle von Elisried (Schweiz¹) an besonderer Stelle einen, in einem Kreis eingeschlossenen Fünfstern.

Hinweise auf die alte symbolische Bedeutung des Fünfsternes oder des Drudenkreuzes haben sich durch das Mittelalter²) hindurch bis zur Gegenwart³) gehalten.

Die Frage nach der ursprünglichen Herkunft des Steines ist schwer zu beantworten. Frühgeschichtliche Funde aus Morsleber Flur sind bisher nicht bekannt, und da wir aus siedlungsgeschichtlichen Erwägungen heraus annehmen müssen, daß Morsleben um die Zeit der Entstehung des Steins schon an derselben Stelle lag, so ist die einfachste Lösung, daß er ursprünglich auf einem noch heidnischen Friedhof als Grabmal stand. Ob der Friedhof schon an dieser Stelle des späteren christlichen Friedhofes mitten im Ort gelegen hat, ist unsicher. Auf Grund anderer siedlungsgeschichtlicher Beobachtungen könnte man vermuten, daß er etwas außerhalb des Dorfes — sagen wir auf den leichten Anhöhen nördlich oder südlich des Dorfes — lag.

An der erst in jüngerer Zeit angebauten Ostfront der Kirche, beinahe verdeckt durch moderne Anbauten, befindet sich noch ein verzielter Stein, den ich mit unserem Stein für gleichzeitig⁴) halten möchte, und der dann von dem gleichen Aufbau stammen könnte. In die durch breite Meißelschläge eben gemachte Steinplatte sind einfache Linien hineingeritzt. Die Grundlage bildet ein aus je drei Linien bestehendes christliches Kreuz, das von zwei aus den unteren Ecken zu dem Mittelpunkt laufenden Linien gestützt wird. Auf den Kreuzarmen wie auf den Schrägstücken sind stehende Dreiecke angebracht. Die Kreuzarme laufen in drei kleine Striche aus. An der Spitze des Kreuzes gehen zwei kleine Schräglinien ab. Der Zwischenraum zwischen Kreuzspitze und Schräglinien ist mit je einem kleinen gleichschenkligen Kreuz ausgefüllt.

Auch die Bedeutung dieses Steines ist unsicher, jedoch fällt sofort die Verwandtschaft mit ähnlichen Steinen der spätmerowingisch-karolingischen Zeit aus dem Rheinland⁵) auf. Es handelt sich dort auch um

¹⁾ M. G. Barrière-Flavig: *Les Arts Industriels des Peuples Barbares de la Gaule*, Toulouse-Paris 1901, Bd. III, Tafel 35, I.

²⁾ Erich Jung: *Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit*, München 1922, S. 32.

³⁾ Jakob Grimm: *Deutsche Mythologie*, Bd. III, 4. Aufl. 1878, S. 456 u. 463.

⁴⁾ Prof. Dr. Giesau hielt auf Grund der Steinbearbeitung diese Platte für jünger.

⁵⁾ L. Lindenschmit, *Handbuch der deutschen Altertumskunde*, Braunschweig 1880—89, Abb. 25—33.

stark stilisierte, sicher schon christliche Grabsteine z. T. mit Kreuzesdarstellungen ursprünglich spätömischer Herkunft. Wenn also die zweite

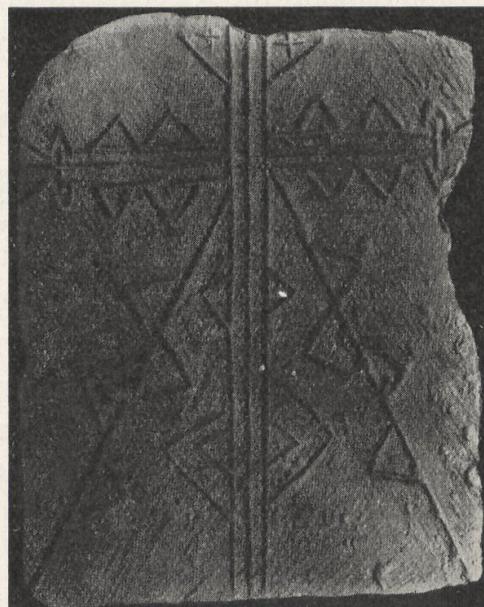


Abb. 7. Der zweite Stein von Morsleben (nach Abguß). Etwa $\frac{1}{12}$.

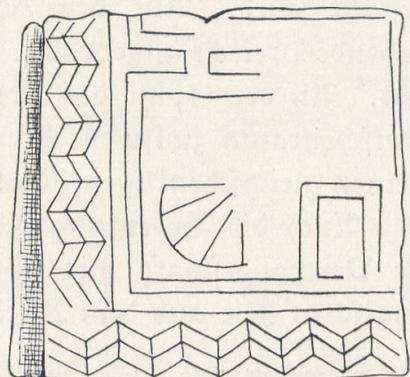
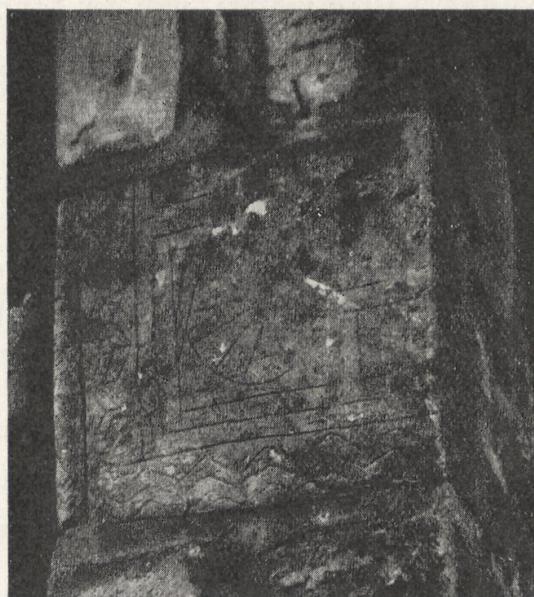


Abb. 8. Der Stein an der Kirche von Gutenswegen. Zeichnung $\frac{1}{8}$.

Alttertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. II, Heft 5, Tafel 5, I.

Bonner Jahrbücher, Heft 105, S. 140—142.

Bonner Jahrbücher, Heft 136/137, S. 162ff. und Tafel XVII, XXX bis XXXII.

F. Welmann, Das neue Landesmuseum Bonn, Bonn 1935, Grabstein aus Gondorf.

Morsleber Platte gleichzeitig mit dem ersten Reliefstein ist, den wir in das VIII. Jahrhundert setzen können, so wäre ein vorstellungsmäßiger Zusammenhang zwischen der Ritzzeichnung und den fränkischen Steinen auch zeitlich gerechtfertigt. Dann können wir auch annehmen, daß zwei weitere Steine mit Ritzzeichnungen ebenfalls hier anzuschließen sind. Es sind dies eine Platte, die vor längerer Zeit auf dem Friedhof der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg gefunden ist, ein Bruchstück einer Platte, die in einer Stützmauer der Kirche von Gutenswegen¹⁾ (Abb. 8) eingesetzt ist (Größe 30 × 32 cm) und der Stein von Groß-Twülpstedt, Kr. Helmstedt (vgl. Beitrag Hansen S. 260 und Abb. I).

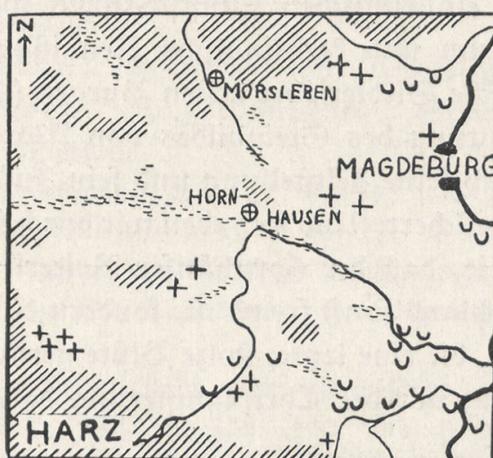


Abb. 9. Lageskizze von Morsleben.
 // Waldgebiete; + frühdeutsche Funde;
 u slawische Funde.

Versuchen wir nun die beiden „Reitersteine“ mit gleichzeitigen anderen Bodenfunden ihres Entstehungsgebietes zu vergleichen. Bodenfunde aus dem VIII. und IX. Jahrhundert sind bisher sehr wenig bekannt. Ein Grund dafür ist die Tatsache, daß die damaligen Siedlungen meist an der Stelle der jetzigen Orte liegen, zum andern werden mit der Einführung des Christentumtes den Toten weniger oder gar keine Beigaben beigegeben. Unsere Kartenskizze Abb. 9, die außerdem größere Wald- und Sumpfgebiete zeigt, bringt einen Teil Mitteldeutschlands zwischen Harzgau und Mittelelbe. Auffallend ist die geringe Entfernung beider Fundstellen, sie beträgt nur 20 km. Dann folgen die vielleicht gleichaltrigen Steine von Gutenswegen und der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg. Weiter kommen einige Grabfunde²⁾, die neben geringen fremden Einflüssen Reste

¹⁾ Den Hinweis auf diesen Stein verdanke ich Herrn Inspektor Rauch-Gutenswegen.

²⁾ W. Schulz: *Mannus*, Erg.-Bd. 4, 1925, S. 157—169.

bodenständigen Germanentums zeigen. Dann folgen zwei reichverzierte karolingische Sporenpaare²⁾), die (— vielleicht als Einführstücke —), schon voll den westlichen Einfluß der „karolingischen Renaissance“ zeigen. Den Abschluß bilden Siedlungsfunde des IX. Jahrhunderts aus wieder-verlassenen Rodungen am Harzrand³⁾). Ungefähr gleichzeitige slawische Funde⁴⁾ im östlichen Teile der Skizze zeigen, wie sehr diese Landschaft durch die Folgen der Völkerwanderung Randgebiet geworden ist.

Trotz der wenigen Bodenfunde können wir so die Reliefsplatten in den großen volksgeschichtlichen Rahmen hineinstellen. Aus altthüringischen Resten⁵⁾), vielleicht verstärkt durch Ansiedlung sächsischer Edelinge⁶⁾), haben wir eine letzte Blüte einheimischen Kunstschaffens, während eine neue Zeit sich durch Christentum und karolingische Renaissance anbahnt und im nahen Osten slawische Siedler ihre ersten Burgen (Hildagsburg⁷⁾) bauen. Wenn auch die Deutung des Steinbildes von Morsleben vorläufig unmöglich ist, so ist doch seine Zeitstellung und sein Zusammenhang mit dem Hornhäuser Stein gesichert. Und so haben wir durch ihn zu unserer großen Freude einen Beweis, daß der Hornhäuser Reiter nicht einzigartig und in Nordmitteldeutschland sonst fremd ist, sondern daß er zu einer Gruppe von Steinen gehört, die eine letzte, stolze Blüte germanischer Kunstabübung einheimischer Artung vor der Christianisierung darstellen.

Verzeichnis

der germanisch-deutschen Funde des VIII.—X. Jahrhunderts.

(Auf der Karte Abb. 9 von links nach rechts vorschreitend.)

Altenrode, Kr. Wernigerode, Röhlerberg, Frühdeutsche Wüstung. Zeitschrift des Harzvereins 1934, S. 23—37. Mus. Wernigerode.

Deckenstedt, Kr. Wernigerode, Stückenberg, Frühdeutsche Wüstung. Zeitschrift des Harzvereins 1933, S. 25. Mus. Wernigerode.

¹⁾ R. Schirwitz: *Mannus* XXIV, 1932, S. 547—558.

²⁾ W. Schulz: *Prähist. Zeitschr.* XXIII, 1932, S. 308—310, und „Mitteldeutschen Volkheit“, Halle, Heft 3, 1935.

³⁾ P. Grimm: *Zeitschr. d. Harzvereins*, Wernigerode 1933, S. 1—38.

P. Grimm: *Zeitschr. d. Harzvereins*, Wernigerode 1934, S. 23—37.

⁴⁾ Chr. Albrecht: *Die Slawen in Thür.* Jahresschrift XII, 1925, S. 2, S. 1—72, bes. Karte II.

⁵⁾ W. Schulz: *Merowingerfunde zwischen Harz und Ohre.* Jahresschrift XII, 1925, Heft 2, S. 80—88.

⁶⁾ M. Lingel: *Zur Entstehungsgeschichte des sächs. Stammes, Sachsen und Anhalt* 3, 1927, S. 1—46.

⁷⁾ Chr. Albrecht: *Die Hildagsburg*, Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung 1928, 70. Jahrg., S. 1—2.

Wernigerode, Siekenburg, Frühdeutsche Wüstung.

Zeitschrift des Harzvereins 1933, S. 26. Mus. Wernigerode.

Quedlinburg, westlich der Bockshornschanze, a. a. O.

L. f. V. Halle und Mus. Quedlinburg. R. Schirwitz, a. a. O. S. 555.

Quedlinburg, Wüstung Marsleben

Mus. Quedlinburg. Frld. Mitteilung von Museumsleiter Schirwitz, Quedlinburg.

Halberstadt, Wüstung Kunstedt, Skelettgräber, Frauengrab mit zwei vergoldeten Ohrringen.

Mus. Halberstadt. R. Schirwitz, a. a. O. S. 558.

Schwanbeck, Kr. Oschersleben, neben der Kirche, ein zweischneidiges Schwert, Griffhorn karolingisch und ein einschneidiges Siebenschwert. Mus. Halberstadt.

Groß-Wanzleben, Kr. Wanzleben, Knebelspeer. Mus. Genthin.

Klein-Wanzleben, Kr. Wanzleben, Skelettgräber mit zwei Ketten aus Millefiori-Perlen.

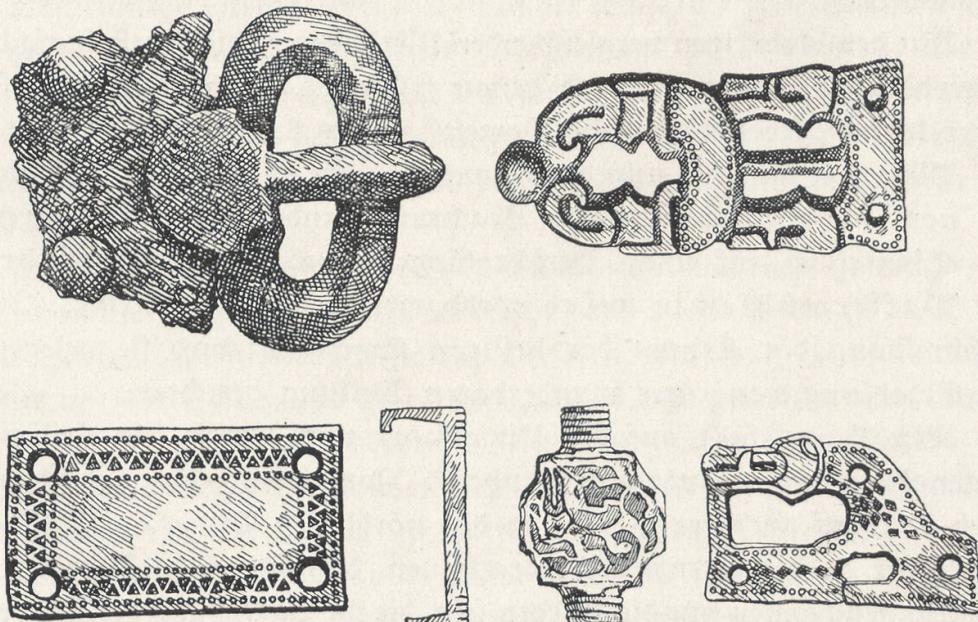
Mus. Halberstadt. R. Schirwitz, a. a. O., S. 558 und A. Schimmel, Vor- u. Frühgeschichte von Kleinwanzleben, 1932, S. 33.

Welbsleben, Mansfelder Gebirgs-Kreis, zwei vergoldete Sporen. Prähist. Zeitschr. XXIII, 1932, S. 308—310 und Mitteldeutsche Volkheit 1935, Heft 3, Abb. S. 84.

Barleben, Kr. Wolmirstedt, zwei vergoldete Sporen.

Prähist. Zeitschr. XXIII, 1932, S. 308—310 und H. Dunker, Vorgeschichte des Kreises Wolmirstedt 1935, S. 104 u. Abb. 89. Mus. Wolmirstedt.

Gutenswegen, Kr. Wolmirstedt, verziertes Steinbruchstück an der Kirche, Abb. 8.



Beschlagstücke des Grabes von Nordhausen.

Mus. Nordhausen.

17*